



STILLE STADT

WIEN UND DIE CORONA-KRISE

PETER PAYER / CHRISTOPHER MAVRIČ

STILLE STADT

WIEN UND DIE CORONA-KRISE

PETER PAYER (TEXT) / CHRISTOPHER MAVRIČ (FOTOS)

FALTER VERLAG

INHALT

Vorwort ... 5

TEIL 1

Annäherung ... 10

Unwirklichkeiten ... 12

TEIL 2

Zwischenspiel ... 68

Eruption der Gewalt ... 94

Rückkehr der Stille ... 106

Ausblick ... 147

Anmerkungen ... 149

Quellen und Literatur ... 153

Zeittafel: Wien 2020 ... 158

VORWORT

Dieses Buch ist ein Versuch zu begreifen. Zu begreifen und zu dokumentieren, was da eigentlich geschah in Wien im Jahr 2020, das durch die Corona-Krise so entscheidend geprägt wurde. Mit einer Rasanz ohnegleichen änderte sich der Alltag für uns alle, und dies gleich mehrmals und fundamental. Drei Lockdowns und ein Terroranschlag erschütterten die Stadt in ihren Grundfesten.

Die folgenden Ausführungen verstehen sich als erste Bestandsaufnahme, als rückblickendes Ordnen der komplexen Vorgänge, eingebettet in Reflexionen über kollektive Disziplinierungen und – ganz zentral – den in diesem Jahr so direkt erlebbaren Zusammenhang zwischen Stadtraum und Sozialverhalten.

Als Chronisten und leidenschaftliche Stadtflaneure erkundeten wir früh und zunächst unabhängig voneinander den Verlauf der Krise. Aufmerksam und voller Staunen hielten wir die Veränderungen an den unterschiedlichsten Orten der Stadt in Wort und Bild fest. Die nachträgliche Verschränkung unserer Eindrücke in diesem Buch möge nun, so die Hoffnung, etwas vom Wesen Wiens, aber auch ganz grundlegend von Stadt im Ausnahmezustand offenbaren – als gemeinsamer Blick auf eine der gewaltigsten Zäsuren in der jüngeren Stadtgeschichte.

PETER PAYER

Als Stadtforscher fasizierte mich von Beginn an das sich neu formierende Verhältnis der Menschen zum öffentlichen Raum. Wie reagierten sie auf die Leere in den Straßen und auf den Plätzen? Welchen Einfluss hatten die Lockdowns auf die sinnliche Wahrnehmung von Architektur und Stadtraum? Wie änderte sich das Verhalten in den Phasen der Lockerungen? Welche raumrelevanten Innovationen wurden seitens der Stadtplanung implementiert und mit welcher Nachhaltigkeit?

Relativ bald wurde mir klar: Das Virus wirkt destabilisierend. Das fragile Gleichgewicht zwischen Raum und Gesellschaft geriet ins Wanken. Soziale und räumliche Nähe, seit jeher essenzielle Charakteristika von Stadt, waren – fast über Nacht – zur Gefahr geworden.

CHRISTOPHER MAVRIČ

Kurz nachdem die erste Ausgangssperre des Jahres ausgerufen wurde, machte ich mich abends auf den Weg in die Innenstadt. Es war mein erster fotografischer Ausflug während des Lockdowns. Der Anblick der leeren U-Bahn-Station Karlsplatz war der Beweis für etwas, das ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht recht glauben wollte. Ich war der einzige Mensch in der Station. Der folgende Spaziergang wird mir tief in Erinnerung bleiben. Es fühlte sich an, als ob man in einem Traum durch eine vom Wind leergefegte Stadt wandeln würde.

Die Fotos von meinem nächtlichen Streifzug sollten der Ausgangspunkt für eine Fotoserie werden, die während des Lockdowns im Kulturteil der Wiener Wochenzeitung Falter erschien und somit die

Wien erlebte, wie andere Metropolen, eine Krise des Sozialen. Immer deutlicher reifte im Verlauf des Jahres die Erkenntnis, dass es sich bei der Verbreitung des Coronavirus um eine Jahrhundert-Pandemie handelt, die die ganze Welt in Atem hält. Dies auch in seinen historischen Bezügen zu verstehen und die zivilisatorischen Voraussetzungen zu erkennen, die uns überhaupt ermächtigen, effektiv gegen die Seuche vorzugehen, wurde für mich zum zentralen Anliegen des vergangenen Jahres. Zwar können in diesem Buch nicht alle Aspekte in extenso behandelt werden, einige seien aber zumindest angedeutet.

Von Interesse waren für mich auch die einschneidenden Veränderungen des öffentlichen Diskurses, der Wandel des medialen Raumes als Sonderform des öffentlichen Raumes. Welche Begriffe und Sprachbilder tauchten auf, teils neu, teils aus dem rhetorischen Fundus der Geschichte, und wie entfalteten sie als formelle wie informelle Vorschriften ihre Wirkungsmacht?

All diese Faktoren, die äußerer wie die inneren Ereignisse, trugen dazu bei, dass sich Wien in diesem Jahr so völlig anders präsentierte und wohl auch anfühlte. Die Stadt wurde einem Stresstest unterzogen wie selten zuvor. Allerdings nicht nur im Negativen: Denn letztlich erfuhrten wir dank Corona etwas über Wien, das wir sonst nicht erfahren hätten. Die Stadt wurde transparenter. Deutlicher als sonst wurde uns bewusst, wie sie funktioniert, genauer gesagt: wo sie gut und wo sie schlecht funktioniert. Und so lernten wir uns damit nicht nur als Individuen, sondern auch als gesamtstädtische Gesellschaft besser kennen. Eine lehrreiche urbane Case Study unter Extrembedingungen.

stetigen Veränderungen in der Stadt unmittelbar dokumentierte. Und derlei gab es reichlich. Ende März war der Unterschied zum Normalzustand so groß, dass meine Kamera ihr Ziel nicht verfehlen konnte. Mit mulmigem Gefühl in der Magengrube und gleichzeitig voller Vorfreude auf das Unbekannte setzte ich mich fortan jeden Tag in Bewegung, um die mir bekannte Stadt aufs Neue zu erkunden. In diesen Tagen eine neue Entdeckung oder einprägsame Erfahrung zu machen schien praktisch unvermeidlich.

*Auch nach dem ersten Lockdown, am Beginn des Sommers, fuhr ich fort, mit Bildern von der Wiederkehr des gewohnten Alltags zu erzählen. Ich versuchte am richtigen Ort zu sein, wenn sich die Stadt schrittweise für ihre Bewohner*innen öffnete.*

Nach dem furchtbaren islamistischen Terroranschlag vom 2. November war das Coronavirus für kurze Zeit aus dem Fokus der Nachrichten gerückt. Die Stadt suchte mit Kundgebungen und Mahnwachen ihre offenen Wunden zu heilen. Als Fotograf vor Ort fühlte ich mich oft wie ein Gespenst.

Als das Coronavirus zur Zeit der ersten Massentests Anfang Dezember medial wieder die Oberhand gewann, stellte ich fest, dass die Bilder in den Tageszeitungen mittlerweile so routiniert und berechenbar geworden waren, als wären sie schon immer Teil unseres Lebens. Längst hat das Erwartbare Einzug in die Darstellung der Krise gehalten. Ich denke über das letzte Foto in diesem Buch nach und hoffe, dass es für mich unvorstellbar bleiben wird, bis ich es auf meiner Netzhaut sehe.

D A N K E

Für wertvolle Anregungen und Hilfestellungen danken wir Anna Asamer, Wojciech Czaja, Barbara Mann, Maria Moser, Martina Nußbaumer, Johann Payer, Gabriele Schuster-Klackl; für die intensive und wertvolle Zusammenarbeit herzlichen Dank an alle Kolleg*innen bei der Wiener Stadtzeitung *Falter* sowie insbesondere an Susanne Schwameis und Siegmar Schlager vom Falter Verlag, die dem publizistischen Vorhaben dieses Jahresrückblicks von Beginn an mit Interesse gegenüberstanden und wohlwollend verlegerische Heimat boten.

W I E N , J Ä N N E R 2 0 2 1

TEIL 1

*„Der Historiker denkt nicht nur über Menschen nach.
Die Atmosphäre, in der sein Denken von Natur aus atmet, ist die Kategorie der Zeit.“*

M A R C B L O C H¹

ANNÄHERUNG

Das Jahr beginnt wie immer. Aufbruchsstimmung. Sehnen ins Frühjahr. Vereinzelte Meldungen über eine Viruskrankheit in Asien beunruhigen zunächst niemanden. Doch die Vehemenz, mit der sich das Virus immer schneller in den Alltag der Menschen schiebt, versetzt in Erstaunen. Und geht über in Krisenstimmung – in Wien wie anderswo. Die komplexe, hochtechnisierte (Stadt-)Zivilisation wird mit ihren Grenzen konfrontiert. Im Unterschied zu China gibt es hierzulande keine rezenten Erfahrungen mit Virusepidemien. Dass sich vor den Augen aller die größte Pandemie seit der „Spanischen Grippe“ vor hundert Jahren entwickelt, beginnt erst langsam klar zu werden.

DIENSTAG, 31. DEZEMBER 2019

Die Weltöffentlichkeit wird von den chinesischen Behörden informiert, dass eine mysteriöse Lungenkrankheit auf einem Lebensmittelmarkt der Millionenmetropole Wuhan ausgebrochen ist. Internationale und auch österreichische Medien berichten erstmals darüber.

DIENSTAG, 7. JÄNNER 2020

Die Krankheit (Covid-19) wird als eine vom Coronavirus Sars-CoV-2 hervorgerufene identifiziert. Dieses ist sehr ansteckend, wird relativ leicht durch Husten, Niesen und Sprechen verbreitet. (Später wird man präzisieren und von Covid-19 als einer „Multisystemerkrankung, von der auch die Lunge betroffen ist“, sprechen.)

DONNERSTAG, 9. JÄNNER

Der erste Todesfall wird offiziell publik. Das Virus breitet sich über die Grenzen Chinas hinaus aus.

FREITAG, 24. JÄNNER

Corona erreicht Europa. Die erste Infektion wird in Frankreich registriert. (Spätere Erkenntnisse datieren die erste Infektion auf europäischem Boden auf November 2019 in Mailand.)

MONTAG, 27. JÄNNER

Experten erklären: „Kein Grund zur Sorge wegen Coronavirus in Europa“.²

SAMSTAG, 15. FEBRUAR

Erster Todesfall in Europa (Frankreich). Europa entwickelt sich zum ersten Epizentrum der von der WHO als Pandemie eingestuften Seuche.

SONNTAG, 23. FEBRUAR

In Wien tauchen auf den Straßen immer häufiger asiatische Tourist*innen mit Mund-Nasen-Schutz auf.

DIENSTAG, 25. FEBRUAR

Erste bestätigte Infektion in Österreich (Innsbruck).



16. April, Alserbachstraße



26. März, Neubaugürtel



3. April, Ottakring





24. April, Währing, Schafbergbad, normalerweise beginnt in Wien um diese Jahreszeit die Freibadsaison

TEIL 2

„Wer jetzt nicht damit beginnt, eine resiliente, nachhaltige, schonende Gesellschaft aufzubauen, der macht uns zu Kollateral-Sklaven unseres eigenen Handelns.

Das Zeitalter der Schonung hat – hoffentlich – begonnen.“

B E R N D U L R I C H⁶⁰

ZWISCHENSPIEL

Der Mai avanciert zum urbanen „soft opening“. Anhaltend niedrige Infektionszahlen erlauben die sukzessive Wiederinbetriebnahme der Stadt. Es herrscht Aufbruchsstimmung. Die Geschäfte öffnen, ebenso die Gastronomie, Dienstleistungsbetriebe, Hotels und Kaffeehäuser. Letztere, v. a. jene in der Innenstadt, können endlich wieder ein paar Tourist*innen begrüßen. Auch Schulen sowie Kultur- und Sporteinrichtungen nehmen ihren Betrieb auf. Wenngleich viele kulturelle, sportliche und religiöse Aktivitäten weiterhin – aus Distanzgründen – im Freien stattfinden, von Kampfsportarten bis Yoga und dem muslimischen Freitagsgebet. Ende des Monats ist das großstädtische Leben wieder in Schwung. Selbst die Maske ist nur mehr bei Ärzt*innen und in Apotheken vorgeschrieben. Der Alltag ist zurück.

Jedoch: Der öffentliche Raum hat sich verändert. Die Erfahrung der vergangenen Wochen – Zunahme des Individualverkehrs, reduzierte Inanspruchnahme des öffentlichen Verkehrs – fließt in neue Nutzungskonzepte ein. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum hat insbesondere der Radverkehr an manchen Strecken um bis zu zwei Dritteln zugenommen. Als Folge davon werden nunmehr auch in Wien, wie in Berlin oder Madrid, befristet angelegte Pop-up-Radwege installiert. Am 7. Mai wird der erste in der Praterstraße, als Teil der stadtauswärts führenden Fahrspur, eröffnet. Nicht ohne Proteste. Autofahrerorganisationen und Vertreter*innen der Stadtpolitik sprechen von „Schnellschuss“ und „fehlendem Gesamtkonzept“, militante Gegner*innen streuen Reißnägel auf den Radweg.⁶¹ Dessen ungeachtet folgen weitere Pop-up-Radwege in der Wagramer Straße/Kagraner Brücke, Lasallestraße und Hörlgasse.

Angesichts der Lockdown-Erfahrungen über urbane Mobilität nachzudenken, dazu lädt auch der Künstler Alfredo Barsuglia ein. Er platziert seine Auto-Installation „Das Wunder“ vor der „Kulturdrogerie“ in Währing – ein gleichermaßen ironisches wie politisches Statement im öffentlichen Raum.

Stadtplanung mit Distanz wird zum Zielbild des Sommers.⁶² Eine kluge Lenkung von Verkehrsflüssen und Menschenströmen sowie eine möglichst flexible Nutzung öffentlicher Plätze sind gefragt. Zudem wird die Aufstellung neuartiger coronakonformer Sitzmöbel mit Mindestabstand vorangetrieben. Junge Designbüros entwerfen im Auftrag der Stadt so genannte „Wiener Plaudereckn“. Sie stehen ab Juli in mehreren Bezirken zum Ausprobieren bereit (2., Karmeliterplatz; 4., Waltergasse; 18., Staudgasse; 23., Putzendorfplatz; 10., Columbusplatz).⁶³

Bald darauf werden auch die „Schwimmenden Gärten“ am Ufer des Donaukanals, ein Teil der ehemaligen Kaiserbadschleuse, eröffnet.⁶⁴ Ein spannender neuer Stadtraum entsteht. 1500 Quadratmeter mit hoher Aufenthaltsqualität und großem Erlebniswert. Allerdings fällt auf: Neben großzügigen hölzernen Liegefächeln gibt es zahlreiche Sitzbänke und Hocker, die – abstandsgetreu – ausschließlich für eine Person vorgesehen sind. Keine einzige Bank für zwei Personen. Auch hier bereits internalisiertes Corona-Design?

Auf den Straßen zeichnet sich mit Beginn des Sommers ein neues, beinahe italienisches Lebensgefühl ab. Der Lockdown hat, so scheint es, das Bewusstsein für die besonderen Qualitäten des Außenraumes erhöht. Sich so viel wie möglich im Freien aufzuhalten wird zum Gebot der Stunde, wie

die Presse berichtet: „Sobald die Sonne scheint, sitzen Menschen genauso vergnügt auf Bänken wie mittlerweile auf Wiese, Asphalt und Gehsteig. Hauptsache draußen, Hauptsache mit anderen Leuten. Öffentliche Plätze sind jetzt die sicheren Outdoor-Wohnzimmer, in denen man sich trifft, isst, trinkt, tanzt oder sportelt. Und der Karlsplatz? Der ist jeden Sommerabend vor der Kirche so voll, als wäre er die Piazza del Campo in Siena.“⁶⁵

Historisch gesehen ein durchaus symbolischer Platz in der Geschichte der Seuchenbekämpfung. Denn Anlass für die Errichtung der Karlskirche war einst die Ausrottung der Pest im Jahr 1713. Das Gotteshaus wurde denn auch dem Pestheiligen Karl Borromäus geweiht und diente als Grablege für die letzten Pestopfer der Stadt.

Der Karlsplatz ist es auch, der Anfang Juni zum Zentrum der Anti-Rassismus-Demonstration „Black Lives Matter“ wird. Rund 50.000 Menschen nehmen daran teil und geben dieser wichtigen politischen Botschaft – trotz Corona – eine beeindruckende Sichtbarkeit im öffentlichen Raum.⁶⁶

Öffentliche Party-Hotspots werden sukzessive auch an anderen Stellen ins Leben gerufen, mit intensiver Nutzung bis weit in die Nacht hinein, etwa am Heldenplatz, Maria-Theresien-Platz, im Burg- und Volksgarten sowie am Donaukanal und auf den Lagerwiesen der Alten Donau. Hier muss bisweilen auch die Entsorgungsinfrastruktur mit zusätzlichen Mobilklos und Mistkübeln nachgerüstet werden, denn beträchtliche sanitäre Nebenwirkungen sind die Folge. So fallen allein am Heldenplatz pro Tag rund 12.000 Liter Müll an.⁶⁷

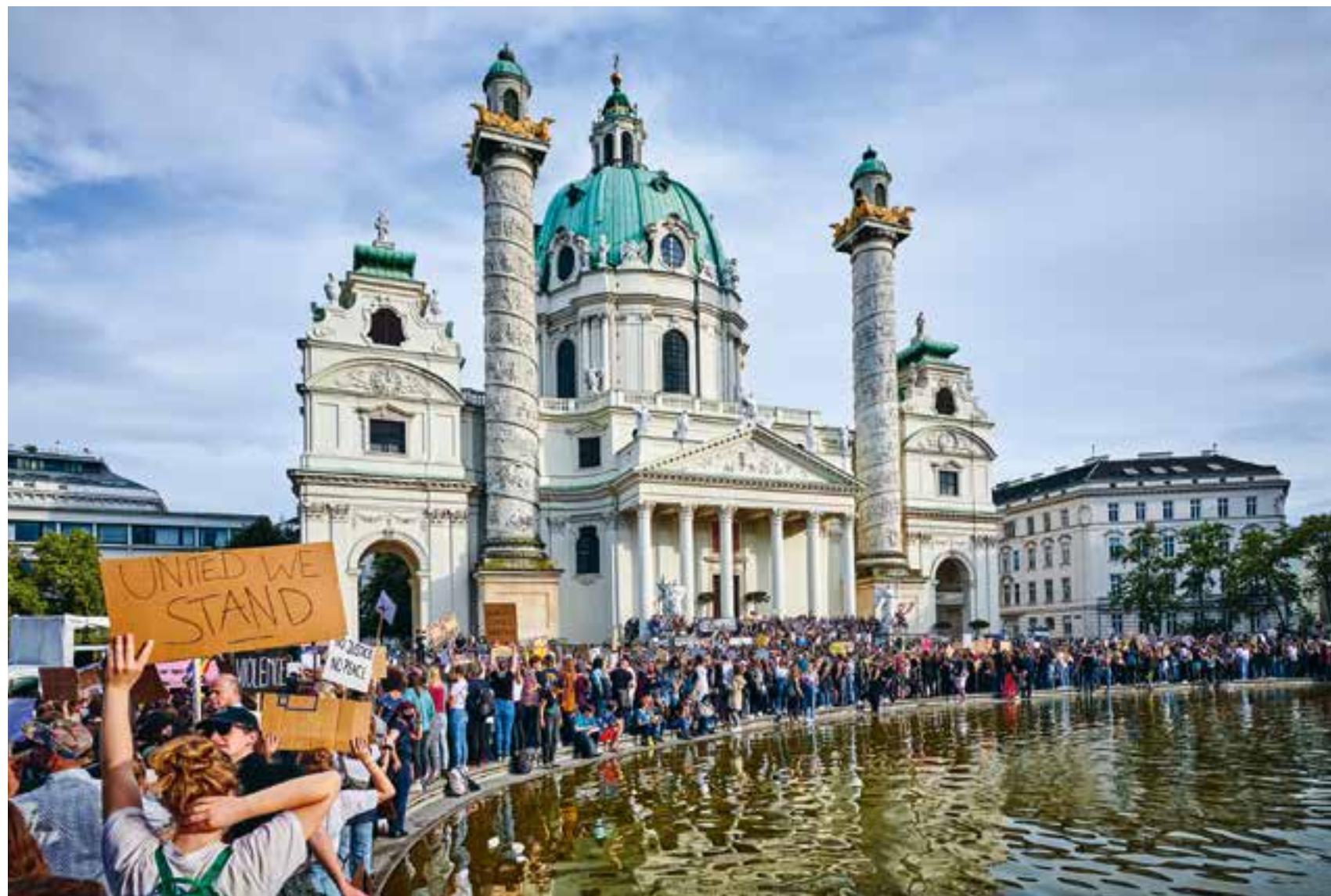
Anfang Juli beginnt das beliebte Film-Festival am Rathausplatz, diesmal unter dem bezeichnenden Motto „So wie nie“. Eine limitierte Zahl an

Besucher*innen und ausreichend Abstand durch „Logen“ für zwei bzw. vier Personen sollen die Durchführung coronaadäquat ermöglichen. Die Absperrgitter um Tische und Sitzgelegenheiten verbreiten – nolens volens – Baustellenatmosphäre. Das gewohnte Flair eines Open-Air-Kinos will sich nicht so recht einstellen.

Ob sich die Wiener*innen mittlerweile an derartigen Orten anders begegnen und das verordnete Distanzverhalten von selbst in ihren Alltag integrieren, bleibt offen. Zu kurz scheint die Ausnahmesituation bisher. Auch die Stadtpsychologin Cornelia Ehmayer-Rosinak ist skeptisch und glaubt nicht, dass sich der Habitus der viel zitierten nordländischen Distanziertheit auch bei uns etablieren wird: „Die Menschen werden sehr gerne zu ihrem ursprünglichen Verhalten zurückkehren. Die Corona-Krise wird unser Bewusstsein nicht nachhaltig verändern.“⁶⁸

Parallel zur räumlichen Verdichtung verstärkt sich auch auf kultureller Ebene die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit. Die Corona-Krise wird im Rückblick als essenzielle zivilisatorische Erfahrung gedeutet. In der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* räsoniert Bernd Ulrich über den Zustand der „desinfizierten Gesellschaft“ und warnt: „Diese Gesellschaft kann es sich schlicht nicht mehr leisten, so unsozial, so fossil, so gestresst, so hypermobil, so krank zu sein. Das ist jetzt nicht mehr nur eine Frage von Gerechtigkeit oder von Nachhaltigkeit, sondern zugleich eine von Freiheit und ökonomischer Vernunft.“⁶⁹

Auf dem Wiener Buchmarkt erscheinen die ersten Dokumentationen des Lockdowns. Der Historiker Marcello La Speranza und der Fotograf



4. Juni, die „Black Lives Matter“-Demo bei der finalen Kundgebung am Karlsplatz



11. Juni, Kardinal Schönborn predigt zu Fronleichnam vorm Stephansdom



13. Juni, „Fensterparade“ am Rathausplatz



26. Juli, Impulstanz, Capoeira-Workshop auf der Wiese vor dem Goethehof am Kaiserwasser